

gepflanzt, eigenartig und vortrefflich; doch ist dies natürlich Geschmackssache, wie so vieles im Leben und läßt sich darüber nicht rechten. Wo Wege durch die Dorfgärten gehen, ist es gut, wenn diesen so wenig Schatten als möglich gemacht wird. Die zwischen den Gärten meines Dorfes gehende Rotdornallee bildet zur Zeit der Blüte leider schon ein Ziel Berliner Ausflügler, so schön blüht sie. Auch das schönblühende schwachwüchsige *Acer rubrum* kann man hier gut verwenden, die *Pissartsche* Blutpflaume, Goldregen als Hochstamm gezogen, und so manches andere Schöne, das immer noch viel zu wenig für solche Örtlichkeiten herangezogen wird.

Auf das tellerartige Beschneiden der Baumkronen bin ich in obigen Zeilen nicht erst eingegangen. Es geschieht erfreulicherweise selten genug und wohl nur in Städten, damit die oberen Stockwerke der Häuser freien Ausblick haben, wie am Quai in Mainz. Bei engerer Pflanzung geben solche jährlich flach geschnittenen Kronen bald Schatten und bilden eine Laube, wie auf der Hauptstraße von Cava dei Tirreni bei Salerno. Häßlich bleibt es immer.

Das beste Buch über Anpflanzung und Pflege von Alleen, wenn ich nicht irre sogar das einzig existierende, ist das von *O. Hübner*, »Der Straßenbaum in der Stadt und auf dem Lande«, Verlag von Paul Parey, das allen Interessenten angelegentlichst empfohlen wird.

Zum Schluß sei noch als Kuriosum folgende Mitteilung der »Deutschen Tageszeitung« 1916, Nr. 510, 1. Beiblatt, wiedergegeben:

Russische Linden. Ein russischer Großfürst, der in Deutschland die Straßenbepflanzung mit schattigen Bäumen bewundert hatte, schlug vor, den Newski Prospekt, die stattlichste Geschäftsstraße in Petersburg, nach deutschem Muster mit Bäumen zu bepflanzen. Einem estländischen Gutsgärtner wurde der Auftrag erteilt, die jungen Bäume zu liefern. Er lieferte 600 Lindenstämmchen für 40 Kopeken das Stück an einen Großgärtner, denn ohne Zwischenhandel sind derartige Geschäfte in Rußland unmöglich. Dieser Großgärtner gab die Bäume an einen Petersburger städtischen Beamten für 1 Rubel das Stück weiter. (70 Bäumchen waren auf dem Transport inzwischen vertrocknet.) Noch in derselben Stunde verkaufte der Mann die 600 (!) Bäume an eine Polizeiperson für 3 Rubel den Baum, die sie an einen Hofbeamten des Zaren mit 5 Rubel weiter gab. Der Hofbeamte stellte »alle 600« Bäumchen der russischen Regierung mit 8 Rubel das Stück in Berechnung. Als die Baumsendung in Petersburg ankam, waren 100 davon gestohlen, 90 vertrocknet, 20 gebrochen, so daß etwa nur 400 eingepflanzt werden konnten. Die Hälfte ging bald ein, so daß die kümmerliche Anpflanzung durch den gewissenlosen Kettenhandel also 4800 Rubel gekostet hatte, d. h. daß ein Bäumchen, das für 40 Kopeken erstanden war, auf 12 Rubel kam.

Vermeintliche Gehölzneuheiten.

Von Dr. Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

Einer der schönsten Erfolge der »Deutschen Dendrologischen Gesellschaft« dürfte es sein, die Liebe zu Baum und Strauch und die Kenntnis ihrer Namen, ihrer Eigenschaften und ihrer Bedeutung in die weitesten Kreise getragen zu haben. 3600 Mitglieder, darunter wohl über 2500 Forst-, Garten- und Parkbesitzer, werden in unseren »Mitteilungen« jährlich durch Wort und Bild immer aufs neue darauf hingewiesen, wie vielseitig die Pflanzenwelt ist, wie verschönend ein größerer Artenreichtum mit seinen Kontrasten in der Natur wirkt, und wie viel einträglicher die Forstwirtschaft werden könnte durch Einführung mancher Forstgehölze, die unter

gleichen Bedingungen des Bodens und des Klimas mehr leisten als die einheimischen. So manchen packt dann die Begeisterung für die *scientia amabilis*. Daß diese Begeisterung sich auf Freundes- und Nachbarkreise schnell fortpflanzt, beweist der jährliche Mitgliederzuwachs um Hunderte von Mitgliedern, selbst während der schweren Kriegszeiten. So ist die DDG. ein erfolgreicher Pionier für Botanik und Dendrologie geworden und kann stolz darauf sein, weite Laienkreise für die Wissenschaft gewonnen zu haben, die ohne diese Anregung wohl niemals ein derartiges Interesse für die Pflanzenkenntnis entwickelt hätten.

Dieses Interesse äußert sich nun nach vielen Richtungen hin, auch in der Freude an einer eigenen neuen Entdeckung. Wenn man erst begonnen hat, die einzelnen Pflanzen mit kritischem Blick zu betrachten, so wird man bald gewahr, welche unendliche Vielseitigkeit sich in der Natur findet. Kaum zwei Pflanzen sind einander völlig gleich, auch wenn sie gleicher Art sind; sie haben ihre persönliche »Physiognomie«, ganz ebenso wie Mensch und Tier. Ist die Abweichung einer Pflanze in Blüte, Blattform oder Wuchs vom Typus so groß, daß es sich wahrscheinlich um eine Abart, Form oder Varietät handelt, so kann mangelndes Kenntnis in dem Finder leicht den freudigen Glauben erwecken, der Entdecker einer Gehölzneuheit zu sein, die aber in Wahrheit längst bekannt ist; denn es wiederholt sich alles in der Natur, und manche Varietäten entstehen in Saatbeeten alljährlich von neuem. Darum heißt es, sich zu vergewissern, ob es das Gefundene schon gibt oder nicht.

Ein solches Beispiel dürfte die in den »Mittel. d. DDG.« XXV, 226 (1916) als Pflanzenneuheit beschriebene *Thuja occidentalis* Hugii Olbrich sein, denn sie hat sich als mit *Thuja occ. plicata* Masters (in Gard. Chron. XXI, 258 (1897) identisch herausgestellt. Diese Form entsteht sehr häufig aus Samen aus neue; so führt *Beißner* in seinem »Handbuch der Nadelholzkunde«, 2. Aufl., S. 504 (1909), für sie nicht weniger als 8 Garten-Synonyme auf. Die Form erstand immer wieder und wurde von den Findern immer wieder neu benannt, wie auch jetzt in der *Hugschen* Baumschule in Dielsdorf bei Zürich. So finden wir sie als *sibirica*, *caucasica*, *asplenifolia*, *lycopodioides*, *flabellata*, *plicatilis*. Mir liegt jetzt eine Photographie einer *Thuja occ. plicata* vor aus Levanger, Norwegen (1878), die der Abbildung der *Hugschen* Pflanze gleicht, als wäre es dasselbe Exemplar. Es ist kein Zweifel, daß hier, wie so oft, eine schon vorhandene Form aufs neue entstanden ist.

Die leider nur allzu zahlreichen Synonyme der meisten Pflanzenbezeichnungen beweisen, daß auch unendlich viele zünftige Botaniker, ich möchte fast sagen: alle, sich an der Fabrikation ungültiger Nebennamen beteiligt haben. Solche Schnitzer sind also ganz gewiß nichts Schimpfliches, »quandoque bonus dormitat Homerus«, aber sie sollten nach Möglichkeit vermieden werden. Zur Namengebung ist demnach am richtigsten nur der berufen, der den Formenreichtum und die Variationsneigung der betreffenden Gehölzart kennt. Ich persönlich möchte jedoch dem Finder einer wirklichen Neuheit nicht die Freude und Genugtuung verkümmern, seine Entdeckung selbst zu beschreiben und zu benennen. Man wolle die Gründe nachlesen, die ich dazu in den »Mittel. der DDG« (1905) 97 (Neudruck S. 437) eingehend angegeben und die Wege, die ich ihn dort gewiesen habe, um möglichst keinen Fehler zu begehen.

Jährlich, meist bald nach Versendung des Jahrbuches, gehen mir eine ganze Anzahl Mitteilungen über neue Funde zu. Leider lautet in den allermeisten Fällen die Antwort, daß der Finder etwas von neuem fand, was schon früher von anderen gefunden und beschrieben wurde, oder noch häufiger, daß das Gefundene gar keine natürliche Abweichung vom Typus ist, sondern erst durch Verletzung, Standort, äußere Einflüsse und dergl. künstlich erstand, also nichts Bleibendes ist. Es sei

mir gestattet, auf solche vermeintliche Gehölzneuheiten hier näher einzugehen, die mir während meiner Zugehörigkeit zur Gesellschaft zur Begutachtung zuzugingen.

Vermeintliche Hängeformen kommen oft an Waldrändern oder bei völlig freiem Einzelstand vor. Hier neigen alle Laubbäume dazu, die unteren Äste hängen zu lassen, aber auch bei älteren Kiefern läßt sich das gleiche beobachten. Stehen die Bäume unmittelbar an einer Wasserfläche, so hängen die unteren Äste in erhöhtem Maße; das Wasser zieht sie förmlich an. Ich erinnere die Teilnehmer unserer Studienreise 1913 an die alten Kastanien im Park des Herrn *Callemien* in Petit-Lovenjoul, deren Äste tief in den Teich hineinhängen. Deshalb sind sie durchaus noch keine Trauerformen. Auch einerseits mangelhafte, andererseits ungeeignete Ernährung kann ein Hängenlassen der Äste herbeiführen. Trauerformen bei Topfpflanzen der *Araucaria excelsa* sind mir schon mindestens fünfmal gemeldet worden. Das Hängenlassen der Äste der *Araucaria* ist stets die Folge zu hoher Zimmertemperatur und verliert sich, sobald die Pflanzen in weniger überheizte Räume gebracht werden. Junge Roßkastanien und Hartriegel, die im Schatten stehen, haben stets hängende Zweige.

Vermeintliche Schlangenformen entstehen in sehr dünnen Frühjahren; in diesen senkt sich oft der noch krautartige Trieb nach unten, verholzt in dieser Stellung und schickt bei späterer genügender Bodenfeuchtigkeit den Sommertrieb oder nächstjährigen Trieb wieder aufwärts. Solche »Schlangenwindungen« wurden von Beerensträuchern und von Eschen berichtet, ebenso von langen Leittrieben bei Koniferen, die von Vögeln krumm gegessen waren.

Vermeintliche Kugelformen finden sich als sogenannte »Windkugeln« bei manchen Bäumen, die durch freie und hohe Lage dauernd Winden und Stürmen ausgesetzt sind. Aber auch auf Viehweiden sehen wir die alljährlich immer von neuem vom Vieh verbissenen Fichten, Buchen und Eichen, die hierdurch schließlich eine dichtgewachsene Kugelform angenommen und schon manchen Laien getäuscht haben.

Vermeintliche Kriechformen finden sich vorzugsweise bei Koniferen, denen schon in der Jugend durch irgend einen Unfall der Mitteltrieb abgebrochen wurde. *Ginkgo biloba*, *Abies nobilis* und die *Larix*-Arten erneuern den Leittrieb nur langsam, oft gar nicht. Die unteren Äste aber verlängern sich in normaler Weise und kriechen scheinbar auf dem Boden hin, so daß schon zwei bewährte Altmeister der Koniferenkunde sich täuschen ließen und glaubten, neue prostrata-Formen vor sich zu haben. Ich mache mich anheischig, bei jungen *Abies nobilis* oder *Larix*-Arten jederzeit solche künstlichen, also unechten prostratas herzustellen.

Vermeintliche cedroide Koniferenformen. Es ist wiederholt von Baumschulen und von Privatpersonen darauf hingewiesen, daß sie eine oder die andere Fichte oder Douglasfichte besitzen, deren Wuchs, von weitem gesehen, an den der *Cedrus Libani* erinnert. Es sind dies, soweit ich mich erinnere, stets ältere Pflanzen gewesen und niemals jüngere. Eine angebliche *Pseudotsuga Douglasii cedroides* findet sich in den »Mitteil. d. DDG.« 1917, Tafel 39, abgebildet. Bei anderen mir bekannt gewordenen ganz gleichen Formen, die sich auch bei *Picea excelsa* häufig beobachten lassen, habe ich feststellen können, daß die cedroide Form erst nachträglich entstanden ist, und zwar als Folge großer Trockenheitsperioden. Der betreffende Baum begann darauf zu kümmern, wobei der größte Teil der von den Hauptzweigen ausgehenden Sekundäräste vertrocknete und nur etwa ein Viertel ihrer Länge in Saft blieb. Nach dem Eintritt feuchterer Jahre trieben diese Äste wieder aus und die Hauptzweige sind nunmehr mit dichten, ganz kurzen Trieben bedeckt, die von weitem das Bild einer Zeder vortäuschen. Eine solche Fichte habe ich kürzlich in Steglitz an der Grunewaldstraße gesehen. Sie hat vollständig das Aussehen der in unserem Jahrbuche abgebildeten *Ps. Dougl.*

»cedroides«. Daß die Entstehung ihrer kurzen Triebe so vor sich gegangen ist, wie angegeben, beweisen die noch zahlreich vorhandenen vertrockneten Enden der ursprünglichen Sekundärtriebe, die aus dem neuen Wuchs überall herausstehen. Auch in meinem Parke hat eine alte 120jährige Fichte durch die verschiedenen dünnen Jahre des letzten Jahrzehntes ein völlig cedroides Aussehen erhalten, genau so wie die vorherbeschriebenen Exemplare. Dieser Habitus scheint mithin durch äußere Einflüsse hervorgerufen zu werden. Das wirkliche und einwandfreie Bestehen einer cedroiden Form könnte nur durch Veredlungen festgestellt werden. Nimmt die Veredlung den typischen Wuchs an, so war die Form bei der Mutterpflanze nur eine Krankheitserscheinung, behält sie den eigentümlichen Wuchs dagegen auch in der Veredlung bei, so wäre man berechtigt, eine bleibende, vom Typus abweichende Form anzunehmen.

Vermeintliche Pyramidenformen kommen vor, wenn ältere Pflanzen gekröpft oder stark zurückgeschnitten werden. Das Zurückschneiden bewirkt stets aufrechte Triebe. Wenn man ältere wagerechte Äste bei Laubbäumen kürzt, so treibt die verletzte Stelle nach oben aus; der Ast zeigt daher nach einiger Zeit einen fast rechtwinkligen Knick. Aus Kieferstangenholz wurden mir wiederholt ganze Bestände plötzlich säulenförmig wachsender Kiefern gemeldet. Diese eigentümliche Form wird, wie der Forstmann weiß, von einer Käferart, dem »Waldgärtner«, hervorgebracht und ist lediglich eine Krankheitserscheinung. Abbildung siehe »Mitteil. d. DDG.« 1918, Tafel 44. *Abies arizonica* treibt bei mir sehr früh aus, wodurch die Spitzen der Seitenäste bei Maifrösten gelegentlich erfrieren, während der Gipfeltrieb intakt bleibt. Hierdurch haben die Pflanzen ein völlig säulenförmiges Aussehen erhalten, ohne wirklich Säulenformen zu sein.

Vermeintliche Änderung der Vegetationsperiode zeigt sich, wenn Pflanzen auf Böden mit warmen Quellen, oder über Leitungen warmer Abwässer, oder dicht an starke Wärme ausstrahlenden Fabrikgebäuden und in unmittelbarer Nähe von Dunghaufen stehen. Fast immer erfolgt an solchen Stellen ein früheres Austreiben und erweckt oft den Verdacht, man habe eine Praecox-Form vor sich.

Vermeintliche Änderung der Blütenfarbe. Eine große Anzahl weißer Blüten nimmt im Verblühen einen stärkeren oder schwächeren rosa Schein an, besonders auf der Rückseite der Petalen. Besonders auffallend ist diese rosa Färbung bei der Trauben-Kirsche (»Faulbaum«), *Prunus Padus*, und bei manchen weißen Anemonen-Arten. Wiederholt wurden mir derartige Blüten übersandt mit der Angabe, man habe eine neue rosablütige Varietät gefunden. Auch durch Krankheiten kann sich die Blütenfarbe ändern. Bei *Lupinus polyphyllus* und *Lupinus arboreus* habe ich wiederholt beobachten können, daß jahrelang blau oder lila blühende Exemplare plötzlich weiß blühten. In jedem einzelnen Falle waren diese Exemplare während des folgenden Winters abgestorben. Verblassen oder vergilben ist eine auch bei den Pflanzen ganz regelmäßige Begleiterscheinung erkrankter oder absterbender Pflanzen. In vorstehenden Fällen geht diese Verblassung sogar bis zu völligem Weißwerden von Blüten, die in den Vorjahren noch farbig waren.

Vermeintliche neue Blattformen und -Farben. Jeder, der sich mit Gärtnerei oder Botanik beschäftigt hat, weiß, daß es sogenannte Standortsformen gibt, d. h. Veränderungen, die je nach üppigem oder kärglichem Wuchs, warmem oder hartem Klima, humosem feuchten oder steinigem trockenen Boden eintreten können. Hat man Pflanzen in lebenden Exemplaren vor sich, und kann man sie in verschiedenen Bodenarten probieren, so sieht man bald, woran man mit ihnen ist. Anders beim Herbarstudium. An dem getrockneten Material ist meist nicht zu erkennen, was Standortsformen oder wirklich botanisch gute Formen sind. Da entstehen die *macrophyllum*-, *microphyllum*-, *palmatum*-, *lobatum*-Formen in Mengen. Ja, es kann vorkommen, daß fruticose Geiltriebe aus einem abgebrochenen

Aststumpf als völlig neue Gehölzart beschrieben werden, da die Blätter von denen der normalwachsenden Triebe derselben Pflanze völlig verschieden sind. So sind auch Pflanzen aus trockenen, regenarmen steinigten Teilen des inneren China als neue Arten beschrieben worden, obwohl sie nichts anderes sind, als längst bekannte Pflanzen der chinesischen feuchten Küste. Trockener Standort gibt auch den Blättern eine andere Farbe, und färbt sie heller, mehr graugrün. Kiefern auf sterilem Sand bleiben krüppelig und bekommen gelbe Spitzen, ohne deshalb die Berechtigung zu der Bezeichnung aureivariiegata oder aurispica zu haben. Üppiger Wuchs bewirkt tiefer geschlitzte Blätter als langsamer Wuchs.

Auch Beschädigungen können den Eindruck einer neuen Form erwecken; ich erinnere an die hierdurch berühmt gewordene *Aesculus Hippocastanum*. Eben ausgetriebene noch ganz kleine Roßkastanienblätter hatten etwas Frost erhalten, so daß nur Teile zwischen den Rippen zerstört wurden. Die übrig gebliebenen Blatteile längs der Rippen wuchsen normal weiter, und die ausgereiften Blätter zeigten sich nun tief geschlitzt. Im nächsten Jahre, als keine Frühjahrsfröste auftraten, gab es auch keine geschlitzten Blätter mehr. Bei manchen Arten erhalten die Blätter kranker oder beschädigter Äste rote Herbstfärbung, ohne daß dies eine durch Veredlung festzuhaltende Form wäre.

Ein fast unverständliches Fehlgreifen begegnete jedoch einem sonst ganz vorzüglichen Gehölzkenner, der eine höchst merkwürdige neue Fichtenform beschrieb, an der sich alle aufrechten Leittriebe in zwei Teile teilten, die nach einigem Abstände weiter oben wieder regelmäßig zusammenwuchsen; die Triebe hatten also, sozusagen, ein Loch oder eine handgroße Öse. Durch welche unbegreiflichen Mächte oder Veranlassungen sich zwei parallele Triebe immer wieder zusammeneigen und zu einem Einzigen zusammenwachsen sollen, darüber hat der Autor der *Picea excelsa adnata* auch nicht einmal Vermutungen angeben können. Gewiß kann gelegentlich einmal eine Verwachsung vorkommen, aber daß bei Fichten sich regelmäßig Triebe, die auseinandergestreckt sind, wieder vereinigen und ebenso regelmäßig zu einem einzigen verwachsen, ist selbst dem leichtgläubigsten Laien zu viel zugemutet. In der forstlichen Versuchsanstalt zu München findet sich Material der gleichen Erscheinung von anderen Fichten. Ihre Ursache aber ist starker Schneedruck; die Triebe wurden durch den Druck gestaucht, so daß sie in der Mitte längs auseinanderplatzten, aber dem Gipfel zu noch zusammenhaften blieben. Eine solche »Form« *adnata* gibt es nicht.

Aus vorstehendem ist zu ersehen, daß bei der Prüfung angeblich neuer Formen, Varietäten und Arten einerseits darauf zu achten ist, ob es sich wirklich um eine bleibende, konstante Abweichung vom Typus oder um schon beschriebene neue Formen usw. handelt, andernfalls, ob diese Abweichung eine natürliche, vegetative, oder nur durch äußere Einflüsse hervorgerufen ist.

Je länger eine Art in Kultur ist, desto mehr abweichende Formen sind von ihr schon bekannt. Die bekannten Formen von *Picea excelsa* und *Chamaecyparis Lawsoniana* sind ganz außerordentlich zahlreich. Gartenformen der *Dahlia variabilis* gehen in die Hunderte, die der Rosen und Obstsorten in die Tausende. Gewissenhafteste und sorgfältigste Prüfung aller neuer Funde ist daher dringend nötig!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Schwerin Friedrich [Fritz] Kurt Alexander von

Artikel/Article: [Vermeintliche Gehölzneuheiten. 155-159](#)